

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen - 28.06.2014  
 Predigt zur gottesdienstlichen Trauung von Thomas Penner mit Eva Klautke

Erste Schriftlesung: 1Korinther 13,1-8a

Lieder: Trachtet zuerst; Wie tief muss Gottes Liebe sein; Sprich, o Herr, Ps. 42 - Du allein

Perikope für die Wortverkündigung: **Philipper 1,9-11**

Thema: **Gott, der ein herrliches Werk in euch angefangen hat, beruft euch zu beten, zu gegenseitiger, überströmender Liebe, und zu einem gemeinsamen Leben zur Ehre und zum Lob Gottes**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Wir stellen uns unter ein Wort des lebendigen Gottes. Sie finden diesen Abschnitt auch auf der Rückseite der ausgeteilten Liederblätter. In der Bibel steht es geschrieben im Philipperbrief 1,9-11:

*„Und um das bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und allem Urteilsvermögen, damit ihr prüfen könnt, worauf es ankommt, so dass ihr lauter und ohne Anstoß seid bis auf den Tag des Christus, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus [gewirkt werden] zur Ehre und zum Lob Gottes.“*

Gemeinde unseres Herr Jesus Christus!

Liebe Verwandte, Bekannte und Freunde des Brautpaares!

und nicht zuletzt: Geliebtes Brautpaar, lieber Thomas und liebe Eva!

Diese Verse aus dem Philipperbrief habt Ihr beiden Euch als Leitvers für Euer zukünftiges, gemeinsames Leben gewählt. Man wird nicht behaupten können, dass diese drei Verse ein klassischer Trauspruch ist. Es kommt darin zwar das Wort „Liebe“ vor, aber trotzdem: Ein typischer Trauspruch sind diese Verse nicht. Dafür ist er auch verhältnismäßig lang.

Aber nachdem ich von Euch gebeten wurde, heute die Wortverkündigung zu übernehmen und somit das Vorrecht hatte, über diesen Abschnitt aus dem Wort Gottes nachsinnen zu dürfen, schließe ich mich voll und ganz Eurer Wahl an: Euer Trauspruch ist eine vortreffliche Wahl. Es lenkt uns auf entscheidende Aspekte für ein gemeinsames Leben in der Ordnung der Ehe.

Der Apostel Paulus richtete diese Zeilen an die Gemeinde in Philippi. Er befand sich damals in Rom. Er lag im Gefängnis. Es war wegen seines Glaubens an Christus festgesetzt worden. Für ihn waren es böse, schwere Tage. Aber offensichtlich scheint dieser Knecht Gottes sich nicht um seine äußeren Umstände zu kümmern. Vielmehr beginnt er diesen Brief mit Dank an Gott: *„Ich danke meinem Gott“* (Phil. 1,3).

Unter anderem dankt der Apostel dafür, dass die Christen in Philippi sich für die Verbreitung des Evangeliums einsetzten. Sie legten in ihrem heidnischen Umfeld Zeugnis von Christus ab. Paulus formuliert, dass sie *„Gemeinschaft mit dem Evangelium“* haben (Phil. 1,5). Dieser Dank an Gott mündet ein in den Ausruf: *„Mich verlangt nach euch, mit der herzlichen Liebe Jesu Christi* (Phil. 1,8).

Ganz offensichtlich war das, was der Apostel für die Gemeinde in Philippi empfand, mehr als eine menschliche, emotionale Liebe. Es war nicht nur mehr, sondern es war etwas qualitativ Anderes als lediglich eine Sympathiebekundung.

Sympathiebekundungen bringt man Menschen entgegen, die mehr oder weniger die gleiche Lebenseinstellung haben. Aber hier geht es um etwas Anderes: Der Apostel Paulus war mit der Gemeinde verbunden in einer Liebe, die in der Liebe Gottes verankert war.

Vermutlich erinnerte sich Paulus beim Schreiben dieser Zeilen an Lydia, die damals, vor vielen Jahren zum Fluss kam. Dort hörte sie dann zum ersten Mal das Evangelium von Jesus Christus. Sie glaubte und empfing Vergebung ihrer Sünden.

Wahrscheinlich standen Paulus auch die Ereignisse rundum den Kerkermeister in Philippi noch lebhaft vor Augen. Als in jener Nacht das Gefängnis durch ein Erdbeben ins Wanken geriet, sah jener Mann keinen anderen Ausweg mehr als sich das Leben zu nehmen. Doch Paulus und Silas riefen ihm zu: „Tue es nicht!“ Daraufhin stellte der Kerkermeister seinen beiden Gefangenen die Frage, die ihn in jener Nacht aufwühlte: „Was muss ich tun, um gerettet zu werden?“ Paulus antwortete: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du gerettet werden, du und dein Haus“ (Apg. 16,31). Dann wurde der Kerkermeister zusammen mit seinem Haus gerettet.

Kurzum, Paulus wusste: Die Adressaten seines Briefes hatten genauso die Vergebung ihrer Schuld und ihrer Sünde empfangen, wie er selbst. Sie sind genauso errettet, wie er selbst, und zwar einzig und allein und ausschließlich durch die Liebe Gottes, die sich so unüberbietbar deutlich manifestierte im Heilswerk Christi am Kreuz auf Golgatha.

Aus diesem Grund war das, was ihn mit den Christen in Philippi verband, etwas völlig Anderes, als dass sie sich lediglich durch eine übereinstimmende Gemeinsamkeit verbunden fühlten, etwa durch eine gleiche Idee, der sie gemeinsam anhängen, oder weil sie durch ein identisches Steckenpferd eine gewisse Zusammengehörigkeit für einander empfanden. Vielmehr verhielt es sich so, dass sowohl Paulus als auch die Christen in Philippi für ihr gesamtes Leben in dem Sühnewerk Christi die gleiche Quelle gefunden hatten. Das verband mehr als alles andere.

Aufgrund *dieser* Verbundenheit dankte Paulus für die Christen in Philippi, und er betete für sie. Dieses Gebet schildert er in den Versen, die Ihr, lieber Thomas, liebe Eva, Euch als Euren Trauspruch gewählt habt. Ich verkünde das Wort Gottes unter dem Thema:

**Gott, der ein herrliches Werk in Euch angefangen hat, er beruft Euch**

1. zu beten (Phil. 1,9a)
2. zu gegenseitiger, überströmender Liebe (Phil. 1,9b-10)
3. zu einem gemeinsamen Leben zur Ehre und zum Lob Gottes (Phil. 1,11)

**1. Gott, der ein herrliches Werk in Euch angefangen hat, er beruft Euch dazu zu beten**

„Und um das bete ich...“, so beginnt der Apostel die Verse, die Ihr Euch als Trauspruch gewählt habt. Paulus kannte nicht nur die Gemeinde in Philippi gut, er kannte auch Gott gut. Deswegen wusste er, dass Gott mit diesen Christen dort zu seinem Ziel kommen wird.

Aber diese Zuversicht, diese Gewissheit heißt nun nicht, dass Paulus sich zurücklehnt und passiv abwartet. Vielmehr fleht er zu Gott für die Gemeinde. Er hatte nämlich auch vernehmen müssen, dass innerhalb der Gemeinde Spannungen aufgebrochen waren, Eifersüchteleien. Paulus wandte sich an Gott. Indem er betete, suchte er die Gemeinschaft mit Gott. Ja, wir Menschen sind dazu geschaffen, um mit Gott Gemeinschaft zu haben.

Nicht nur das. Wir Menschen sind überhaupt auf Gemeinschaft angelegt, auch mit anderen Menschen. Es ist normalerweise nicht gut, alleine zu leben. Dieses in unserem Menschensein Angelegtsein auf Gemeinschaft zeigt sich nicht heute in Eurem Wunsch, von nun an gemeinsam durch das Leben gehen zu wollen.

Stellen wir uns einmal vor: Da ist ein Ehepaar, das sich das Ja-Wort gegeben hat, und im Anschluss daran sagen sie zueinander: Nun ist diese Prozedur erledigt, und nun kann sich jeder wieder auf andere Dinge konzentrieren.

Was, zum Beispiel, würden wir über einen Mann denken, der sagen würde: Wir sind jetzt verheiratet und damit ist die Sache mit unserer Ehe im Kasten?

Im Hohelied lesen wir einmal über einen solchen Mann: „Wenn ein Mann seinen gesamten Reichtum gäbe, aber seiner Frau nicht Liebe erwiese, man würde ihn nur verachten.“ (Hohl. 8,7). Wenn ein Mann nur seine Karriere und sein Geld im Kopf hätte, und davon viel aufhäuft, aber einer Frau nicht Liebe erweisen würde, er würde nur Verachtung ernten.

Ein Ehemann, der weiß, dass Gott ihm seine Ehefrau geschenkt hat, wird sich um seine Frau kümmern. Er wird mit ihr zusammen sein wollen. Selbstverständlich verhält es sich auch umgekehrt, dass die Frau für ihren Mann da ist, dass sie, wie es im Propheten Jeremia einmal heißt, ihren Ehemann „umgibt“, „um ihn ist“ (Jer. 31,22). Nicht zuletzt werden sie auch füreinander beten. In einer *christlichen* Ehe werden die beiden nicht nur *füreinander* beten, sondern sie werden auch *miteinander* vor das Angesicht Gottes treten. Es ist das vorrangige Kennzeichen von Christen, dass sie beten. Beten ist Ausdruck dafür, dass man sein Leben nicht alleine führen will, nicht alleine führen kann, dass man die eigene geistliche Armut und die eigene Bedürftigkeit erfasst hat, die eigenen Grenzen, die eigenen Unzulänglichkeiten kennt, und deswegen ohne die Hilfe Gottes nicht leben will.

Ich hörte einmal von einem Mann. Er besuchte regelmäßig den Gottesdienst und ging auch zur Bibelstunde. Gelegentlich fand er sogar den Weg in die Gebetsstunde seiner Gemeinde. Aber zu Hause mit seiner Frau betete er niemals. Er war zutiefst davon überzeugt, dass es für ihn keine bessere Frau gibt, als die, die hat. Trotzdem: Er betete nie mit seiner Frau zusammen.

Morgens las *sie* die Bibel, *er* las die Zeitung, vor allem der Sportteil fand sein Interesse. Sie wandte sich an ihn: „Lass uns für Silvia beten. Ich mache mir Sorgen um sie. Am Sonntag nach dem Gottesdienst sprach ich mit ihr, und sie erschien so bedrückt.“ „Okay“, so lautete seine Antwort, „dann bete.“ Er neigte seinen Kopf und ließ sie laut beten.

So lief es immer. Auch abends. Sie machte den Vorschlag, wir sollten für unsere Kinder beten. Seine Antwort: „Gute Idee, mach...!“ Er senkte seinen Kopf, aber nur sie betete laut. Da klingelte das Telefon. Er ging an den Apparat. Es war ihre Tochter Rebekka: „Hallo, Rebbeka“, rief er freudig in den Hörer. „Mama hat gerade für dich gebetet.“

Nein, dieser Ehemann war keineswegs gegen Beten. Ganz und gar nicht! Aber es war ihm fremd, dass Eheleute gemeinsam vor Gott treten. Damit zeigte er, dass er vor Gott in seiner Ehe nicht die Verantwortung übernahm, die er als Ehemann zu übernehmen berufen ist. Denn ein Ehemann, ein Familienvater hat den Auftrag, in seinem Haus priesterlich zu dienen, also auch im Gebet, die Leitung zu übernehmen.

Der Apostel Paulus betete für die von ihm so geliebte Gemeinde. Er betete gerade deswegen für sie, weil er gewiss war, dass niemand und nichts in der Lage ist, die von Gott Erwählten aus Seinen Händen zu reißen. Gleichzeitig aber wusste er: Diese Gemeinde lebte in schwierigen Zeiten. Dabei wird er nicht nur an manche Reibereien und Spannungen innerhalb der Gemeinde gedacht haben, sondern es werden ihm auch die zunehmenden Denunziationen und Verfolgungen vor Augen gestanden haben, die von außen über die Christen in Philippi hereinbrachen.

Man möchte es eigentlich nicht so gern wahrhaben, sicher nicht an einem so festlichen und schönen Tag wie dem heutigen. Aber es ist kein Geheimnis, wenn ich erwähne, dass auch wir heute in spannungsvollen Zeiten leben. Es ist nicht sinnvoll, die Augen davor zu verschließen, dass wir in einer Gesellschaft leben, die sich in vieler Hinsicht in Auflösung befindet. Der Kitt, der das Zusammenleben der Menschen zusammenhält - und das sind im Wesentlichen nun einmal die Familien sowie die verwandtschaftlichen und die freundschaftlichen Verflechtungen - dieser Zusammenhalt er zerbröselt zusehends.

Wer dies bezweifelt, braucht sich nur einmal in seinem eigenen Bekannten- und Freundeskreis umzuschauen. Auch sämtliche Statistiken sprechen hier eine leider unzweideutige Sprache. Noch brummt die Wirtschaft in unserem Land. Aber was, wenn das einmal nicht mehr der Fall ist? Was ist, wenn die Menschen im Wirtschaftswachstum nicht mehr das Sicherheitsnetz finden, auf das sie heute noch bauen?

In einer solch zerbrechlichen Situation könnte man meinen, christliche Ehen und christliche Familien müssten eine große Anziehungskraft auf ihre Umgebung ausüben. Wenn man nur ein wenig von der Not der Vereinsamung weiß, müsste man denken, dass Menschen wieder anfangen, sich auf Gott zu besinnen und nach ihm fragen. Ja, angesichts der steigenden Anzahl zerbrochener

Ehen und Beziehungen würde man erwarten, dass die Menschen innehalten, dass sie über ihre verzweifelte Situation nachdenken und dass sie die Christen geradezu bestürmen und sie auffordern: Sagt *ihr* uns doch, wie können wir leben? Wie können wir eine Ehe führen, die auf mehr beruht als lediglich auf einem hormonell bedingten Zusammengehörigkeitsgefühl oder etwas Ähnlichem?

Aber offensichtlich ist das nicht der Fall. Das verwundert. Oder? Angesichts des Zersetzungsprozesses könnte man meinen, darin liege etwas Ungereimtes, Unlogisches, diese praktische, im Alltag an den Tag gelegte Gottlosigkeit.

Aber auch hier lässt uns das Wort Gottes nicht im Unklaren. Es weist uns darauf hin, dass hinter dieser Abweisung letztlich gar nicht Argumente oder Überlegungen stecken, sondern - wie es die Bibel einmal erläutert - eine *Kraft der Verführung, ein Irrwahn*, der dazu führt, dass *Menschen lieber der Lüge glauben und die Wahrheit wegdrücken*. (2Thess. 2,11.12).

Ich möchte einmal konkret werden.

In den zurückliegenden 60/70 Jahren wurde für das öffentliche Bewusstsein in der westlichen Welt die Liaison zwischen einem Mann und einer Frau beispielgebend. Diese Beziehung wurde also für inzwischen bereits zwei Generationen gewissermaßen zur Blaupause. Sie wurde das Vorbild für das, was man seitdem unter einer freiheitlichen Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau verstehen will.

Ich denke an die Beziehung zwischen dem französischen Existenzialphilosophen Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir. Diese beiden schlossen einen privaten Pakt. Ihre Hochzeitszeremonie bestand aus einer mündlichen Verabredung. Ihnen erschien nicht nur die kirchliche Eheschließung entbehrlich, sondern auch jede staatliche Beurkundung.

Außerdem verabredeten sie, dass sie zwar zusammenleben, aber dass jeder noch weitere Liebesbeziehungen haben dürfe, ohne dass der jeweils andere eifersüchtig werden solle. Es sollte eine „offene“, „freiheitliche“ Beziehung sein.

Praktisch sah das dann so aus, dass Sartre sich jede Freizügigkeit mit anderen Frauen nahm, häufig in derselben Wohnung, in der Simone de Beauvoir gerade dabei war, in der Küche eine Mahlzeit zuzubereiten. Das galt als Ausdruck von Freiheit.

Aber Simone de Beauvoir wurde darüber krank, physisch krank. Sie konnte dem wachsenden seelischen Druck nicht standhalten. Sie zerbrach daran. Argwohn und Misstrauen zerfraßen sie. Ihr war längst klar geworden, dass Sartre nichts wirklich für sie empfand. Sie selbst fing an, ihren Liebhaber, zu verachten, zu verabscheuen. Sie begriff, dass es Liebe ohne Treue nicht gibt.

Aber auf keinen Fall wollte sie das Zerstörerische ihrer Beziehung öffentlich eingestehen. Das hätte nämlich bedeutet, dass die gottlose Existentialphilosophie, der sie sich verpflichtet fühlte, als unmenschlich, als grausam wahrgenommen werden musste. So geriet sie immer tiefer in seelische Abstumpfung und begann sich selbst zu hassen. Schließlich fing sie an, ihrer eigenen Weiblichkeit die Schuld zu geben. Sie wusste, dass sie von Sartre ausgebeutet wurde. Aber anstatt innezuhalten, umzukehren, wagte sie es nicht auszusteigen.

Im Gegenteil: Die Kaputte, die Gedeimigte suchte stattdessen die Welt um sich herum ihrem Schicksal anzugleichen. Mit einer geradezu unerhörten Energie begann sie, sich eine entsprechende Weltanschauung zu basteln. In diesem Zusammenhang verfasste sie ihr weltbekanntes Buch, das bis zum heutigen Tag als Programmschrift des Feminismus gilt. Es trägt den Titel „*Das andere Geschlecht*“.

In diesem Weltbild, das als Befreiung der Frau bekannt wurde, kommen Weiblichkeit und Mütterlichkeit nicht vor. Stattdessen ist viel die Rede von „Selbstverwirklichung“. Der Höhepunkt dieser Selbstverwirklichung bestand für Simone de Beauvoir in der Ermordung von ungeborenem Leben. In effektvoller Weise tat sie kund, dass sie selbst zwei Kinder abgetrieben habe.

So verbreitete sie, die sich selbst immer weiter zerstörte, ihr lebloses, gefühlloses Denkgebäude und propagierte es in der Öffentlichkeit als Freiheit. Diese Öffentlichkeit glaubte ihr das. Erst nach ihrem Tod (1986), als ihre Tagebücher veröffentlicht wurden, kam die Wahrheit ans Licht. Es wurde offenbar, in welcher selbstquälerischen Weise sie sich in ihr eigenes Denkgefängnis verrannt hatte.

Dies nahm allerdings die Öffentlichkeit nicht mehr wahr. Denn das von ihr als „Freiheit“ vertretene Lebenskonzept war inzwischen nicht nur durch Mund zu Mundpropaganda derjenigen, die ihre Bücher gelesen hatten, sondern auch durch eine Flut von Zeitschriften, Filmen, öffentlichen Medien usw. in die Köpfe der Menschen gerammt worden. Dies war so effektiv geschehen, dass das von Sartre und ihr vorgegebene Bild einer „Beziehung ohne Ehe, ohne Treue,“ heute vielen Menschen als schlechthin einzige Möglichkeit des Zusammenlebens zwischen Mann und Frau erscheint, auf jeden Fall aber als modern, als zeitgemäß.

Zweifellos liegen bis zum heutigen Tag über unserem Volk noch immer diese Scheuklappen, so dass man es auf breiter Ebene unterlässt, wieder anzufangen, danach zu fragen, wer Gott ist und wie Gott sich die Beziehung zwischen Mann und Frau gedacht hat.

Aber auch wenn es sich weitgehend so verhält, es gibt Ausnahmen. Heute zum Beispiel erklären zwei junge Menschen mit ihrem Trauspruch, dass sie nicht ohne Gott gemeinsam durchs Leben gehen wollen, nicht einen einzigen Schritt.

Lieber Thomas, liebe Eva, mit Eurem Trauspruch bezeugt Ihr, dass Ihr Euch für Euren gemeinsamen Lebensweg nicht von den gegenwärtigen Trends bestimmen lassen wollt, sondern von Gott und von dem Plan, den er für ein gemeinsames Leben in der Ehe gegeben hat.

Mit Eurem Trauspruch lasst Ihr uns wissen, dass eine Ehe, in der nicht nach Gott gefragt wird, für Euch unvorstellbar ist. Ja, dass eine Ehe, die nicht von Gott gestiftet und von ihm gehalten wird, für Euch ein unsinniges Unterfangen wäre, eine geradezu unverantwortliche Tollkühnheit.

Wir, die wir schon länger verheiratet sind, und in christlichen Ehen und christlichen Familien leben dürfen, wir schulden Euch Dank für dieses Bekenntnis. Mit dem Hinweis auf das Gebet habt Ihr uns an etwas erinnert, das wir im Alltag leider nur allzu häufig vergessen, nämlich dass eine Ehe nicht eine Beziehung zu zweit ist, sondern zu dritt. Und dieser Dritte ist Gott. Nein: Er ist nicht der Dritte in Eurem Bund, er ist der Erste.

Umgekehrt wollen auch wir, die wir schon länger in christlichen Ehe leben dürfen, Euch beide, die Ihr am Anfang Eures gemeinsamen Lebens steht, gerne ermutigen und sehr gerne in diesem Vorhaben bestärken, Eure Ehe vor dem lebendigen Gott zu führen. Und das heißt nicht zuletzt, euch ermutigen, zu beten.

Dabei wird es vorrangig Deine Aufgabe sein, lieber Thomas, auch in diesem Bereich in Deiner Ehe und Familie die Leitung zu übernehmen.

## **2. Gott, der ein herrliches Werk in Euch angefangen hat, er beruft Euch zu gegenseitiger, überströmender Liebe**

Wofür betet der Apostel Paulus? Lesen wir noch einmal die Verse 9 und 10:

„Um das bete ich, *dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und allem Urteilsvermögen, damit ihr prüfen könnt, worauf es ankommt, so dass ihr lauter und ohne Anstoß seid bis auf den Tag des Christus.*

Indem der Apostel schreibt, dass „*eure Liebe mehr und mehr überströme*“, geht er davon aus, dass bei den Philippern die Liebe bereits vorhanden war. Tatsächlich hatte die Gemeinde von Gott Liebe empfangen, in und durch das Werk Christi am Kreuz. Denn in dem, was auf Golgatha geschah, zeigt sich die Liebe des Vaters, der seinen Sohn in dieser Welt sandte, zur Rettung der Seinen.

Hier betet Paulus um „*überströmende Liebe.*“

Es ist kein Geheimnis, dass die Gefühle bei uns Menschen schwanken können. Auch die Liebe kann durch Schwankungen hindurchgehen. Sie kann sogar *erkalten*. In der Regel handelt es sich dann nicht um einen plötzlichen Einbruch, sondern um einen schleichenden Prozess.

Das kann auch in einer Ehe passieren. Man lässt füreinander im Eifer nach. Am Anfang mag diese Entwicklung unscheinbar erscheinen, aber dann greift sie wie ein Krebsgeschwür um sich, und man kann in eine gegenseitige Gewohnheit oder sogar in eine Abgestumpftheit zueinander geraten. Es kann sogar sein, dass man in einer Ehe in ein tiefes Schweigen voreinander verfällt. In diesem

Schweigen kann man sich dann sogar voreinander verstecken, so dass man immer mehr sich selbst zu einem Rätsel wird.

Tatsächlich ist es so, dass die Beziehung in einer Ehe entweder ein Abnehmen oder ein Wachsen ist. Darin unterscheidet sie sich zum Beispiel vom Kauf eines Autos: Wenn das Auto einmal abbezahlt ist, dann gehört es dem Eigentümer - und gut ist.

In der Ehe hingegen ist das Versprechen, das Ja-Wort, das Ihr beide Euch heute geben wollt, lediglich der Beginn Eurer Ehe, sozusagen der erste Stein am Gebäude Eurer Ehe. Es ist ein entscheidender Stein. Aber eben: Es ist lediglich der erste. Von nun an muss tagtäglich an Eurer Ehe gebaut werden, muss der Weg gemeinsam gegangen werden. Eure Liebe wird zu einer täglichen Aufgabe, und zwar sowohl in guten Tagen als auch in den Tagen, von denen Ihr sagen mögt, dass sie Euch nicht gefallen.

Paulus spricht hier von „*überströmender Liebe*“. Mit anderen Worten: die Liebe soll wachsen. Habt Ihr jemals den Wunsch gehabt, zueinander zu sagen: Du, ich hoffe, dass wir uns in 10, 20, 30, 40 oder mehr Jahren noch intensiver lieben als am heutigen Tag? Euer Trauspruch jedenfalls spricht von „*überströmender*“ Liebe, von Wachstum.

Wie wächst die Liebe konkret? Das Erste, was Paulus hier sagt, ist: „*durch Erkenntnis*“. In der Heiligen Schrift ist Liebe niemals ein vages Gefühl. Sie ist immer konkret. Sie hat immer einen fest umrissenen Inhalt. Es geht um Nachdenken füreinander.

Ferner weist Paulus hier auf das „*Urteilsvermögen*“: „*Um das bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und allem Urteilsvermögen*“.

Das Wort, das hier mit „*Urteilsvermögen*“ übersetzt ist, hängt im Griechischen mit unserem Fremdwort „*Ästhetik*“ zusammen. Als vor wenigen Wochen unsere diesjährige Gemeindebibelfreizeit stattfand, streiften wir in den Bibelarbeiten das Hohelied Salomos. Natürlich hat die Zuneigung des dort geschilderten Ehepaars auch eine erotische Komponente. Natürlich werden dort auch körperliche Zuneigungen erwähnt. Aber vor allem fällt ins Auge, dass die beiden ihre Gedanken einander mitteilen, dass sie einander kundtun, dass und wie sie sich gefallen. Auch erwähnt das Hohelied scheinbare geringfügige Aufmerksamkeiten, die die beiden sich gegenseitig erweisen.

Es ist tatsächlich so, dass das Eheglück nicht so sehr von spektakulären, marktschreierischen Ereignissen abhängt, als vielmehr von kleinen, gegenseitigen Anerkennungen. Zum Beispiel ist es keineswegs unwichtig, wie Ihr beide Euch am Abend, nach der Arbeit, begrüßt, wenn Ihr müde und erschöpft seid und vielleicht nicht alles so lief, wie man sich das gewünscht hat. Die eheliche Liebe lebt von Kommunikation.

Eine chinesische Geschichte erzählt von einem Mann, der nie Zeit hatte, mit seiner Frau zu sprechen. Er erklärte ihr: „Ich habe viel zu tun, aber alles, was ich tue, ist für dich!“ Als sie dann irgendwann einmal Zeit fanden miteinander zu sprechen, hatten sie sich nichts mehr zu sagen...

In Eurem Trauspruch ist ferner von einer Liebe die Rede, in der man unterscheidet: „*damit ihr prüfen könnt, worauf es ankommt*“ (Phil. 1,10). Es geht also bei der Liebe nicht nur um Nachdenken und um Aufmerksamkeiten füreinander, sondern auch um Wachsamkeit, und zwar um Wachsamkeit für das, was innerhalb und auch, was um Eure Ehe herum abläuft. Denn eine Ehe ist eben mehr als ein privates Stell-dich-ein-zu-Zweit.

Wenn Eheleute nicht unterscheiden wollen, wenn sie nicht Prioritäten setzen wollen, dann kann es sein, dass sie zunächst um sich herum eine Wolke von Emotionalität und Enthusiasmus verbreiten. Aber die wird irgendwann wie Nebel verdampfen. Darum ist es unverzichtbar, nüchtern darauf zu achten, *worauf es ankommt*, also wo das Wort Gottes will, dass Ihr die Prioritäten in Eurem Leben setzt.

Für die nächsten Tage habt Ihr vor, zu zweit zu verreisen. Unbestritten gehören diese kommenden Tage Euch allein. Aber mit diesem von Euch gewählten Leitvers bringt ihr zum Ausdruck, dass Ihr nicht vorhabt, für Euer gesamtes weiteres Leben hinter Euch die Tür zur Straße verschlossen zu halten, um Euch selbst zu zweit genug zu sein (wie verlockend auch immer zunächst dies zu

erscheinen mag). Vielmehr wollt ihr auch auf andere, die Gott Euch auf Euren Weg gestellt hat, achten. Das heißt, ihnen begegnen, nicht unkritisch, sondern in einer intelligenten, informierten Liebe.

Auf diese Weise tut sich das kund, was der Apostel mit „überströmender Liebe“ bezeichnet. Es ist Liebe, vergleichbar mit einem Springbrunnen, der die Umgebung erquickt.

Euer Trauspruch vermittelt uns nicht nur Aspekte für die Gestaltung Eures gemeinsamen Lebens hier auf Erden, sondern weist uns auch auf die Ewigkeit. „Es heißt hier weiter: *„so dass ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi“*“.

Das ist das Ziel unseres Lebens. Dieses Wort macht uns darauf aufmerksam, dass dieses irdische Dasein nicht alles ist, sondern dass wir einmal vor Christus stehen werden.

Es ist kein Geheimnis, dass man gerade auch in der Ehe sich einander auf dem Weg des Glaubens behindern kann, sich im Weg stehen kann. Den meisten von uns ist das Gleichnis mit den Entschuldigungen bekannt. Ein bedeutender Mann lud zu einem Festmahl ein. Die meisten Menschen schlugen seine Einladung aus. Sie brachten dafür die unterschiedlichsten Entschuldigungen vor. Unter anderem musste sich der Mann anhören: *„Ich habe eine Frau genommen, und kann darum nicht kommen“* (Luk. 14,20). Diese Aussage ist kein Seitenhieb auf die Frau, im Sinn von: Ich würde ja gerne kommen, aber weißt du... meine Frau, die hat andere Pläne. Worauf der Herr Jesus hier seinen Finger legt, ist, dass die Ehe selbst zu einem Hindernis für das Kommen zum Fest werden kann.

So darf es nicht sein. Vielmehr soll es so sein, wie es einer der Reformatoren einmal formulierte: Die Ehe ist dazu da, eine Herberge auf der Reise hin zur Ewigkeit zu sein.

Wenn diese Blickrichtung auf die Ewigkeit eure Eheführung bestimmt, dann wird Eure Ehe eine solche irdische Oase sein, in der Ihr Euch auf dem Weg zur Ewigkeit gegenseitig unterstützt.

Lieber Thomas, liebe Eva, mit der Wahl Eures Trauspruchs habt Ihr es Euch nicht leicht gemacht. Indes ist es gut, gerade auch an einem Hochzeitstag, in dem wir vorrangig auf Euer irdisches gemeinsames Glück blicken, auf die Ewigkeit gewiesen werden, auf *„den Tag Christi“*, oder wie es an anderer Stelle in der Bibel heißt, auf die *„Hochzeit des Lammes“*.

Habt Dank, dass Euer Trauspruch uns alle wieder auf diese Perspektive für eine jede christliche Ehe aufmerksam macht.

Diese Blickrichtung wird noch deutlicher, wenn wir auf den Vers 11 hören. Dort heißt es: *„erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus gewirkt werden zur Ehre und zum Lob Gottes“*.

Der dritte Punkt lautet:

**3. Gott, der ein herrliches Werk in Euch angefangen hat, er beruft Euch zu einem gemeinsamen Leben zur Ehre und zum Lob Gottes (Phil. 1,11)**

Was ist eigentlich eine Ehe im Licht des Wortes Gottes?

Die Heilige Schrift legt großen Wert auf die persönliche, tief empfundene Liebesbeziehung zwischen Bräutigam und Braut, zwischen Ehemann und Ehefrau. Wir lesen darüber keineswegs nur im Hohenlied, sondern an vielen anderen Stellen der Heiligen Schrift.

Aber das Wort Gottes lehrt auch, dass Gott eine Ehe nicht als eine eindimensionale Beziehungskiste gewollt hat. Sie ist wesentlich mehr als ein Sich-Zueinander-Hingezogenfühlen zweier Menschen.

Die Ehe erschöpft sich nicht darin, dass sich hier zwei Menschen „zusammentun“. Vielmehr ist die Ehe eine Verbindung, in der Gott die beiden *„zusammenfügt“*. Darum sagt Jesus Christus: *„Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“*. (Mt. 19,6).

Die Ehe ist schon gar nicht, wie man uns heute pausenlos einzureden sucht, eine vorübergehende Kulturerrscheinung innerhalb eines evolutionären Menschheitsprozesses. Vielmehr ist die Ehe eine Ordnung, die Gott in und mit seiner Schöpfung gegeben hat.

Die Ehe ist ein Bund Gottes. Das heißt, ein Bund, den Gott schließt (Spr. 2,17; Mal. 2,14). Und dabei wollen wir das Wort „schließen“ sehr wörtlich nehmen. Von nun ist „abgeschlossen“. Das heißt, dass in Eurer ehelichen, geschlechtlichen Beziehung kein Dritter und keine Dritte etwas zu suchen hat.

Die Ehe zwischen zwei Christen spiegelt die Liebe Christi zu seiner Gemeinde ab, sowie die Unterordnung der Gemeinde unter Christus. Als solche ist die Ehe ein Geheimnis (Eph. 5,32). Wer dieses Geheimnis nicht kennt, der kann noch so viele Eheratgeberbücher und andere Aufklärungsbücher „Für das Leben zu zweit“ lesen: Er wird nie verstehen, was eine Ehe ist. Denn als Geheimnis Gottes ist die Ehe ein Geschenk, und damit etwas, das sämtliche menschlichen Möglichkeiten und alle Vorsätze prinzipiell übersteigt.

Indem wir das bedenken, stelle ich nicht die Berechtigung von gut gemeinten Eheratgeberbüchern in Frage. Aber ich betone, dass menschliche Vorsätze allein allenfalls halbe Lösungen zu liefern vermögen, die, wenn es gut geht, hinauslaufen auf ein freundliches Nebeneinanderherleben mit entsprechenden gegenseitigen Zugeständnissen.

Als Abbild der Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde ist die Ehe auch ein Generalangriff auf das Ich, auf unser Ego. Darum ist das Entscheidende bei der Ehe und also auch bei der Eheschließung, dass sie „*im Herrn*“ erfolgt (1Kor. 7,39), dass Gott sie segnet (1Mos. 1,28).

Wer wollte allen Ernstes behaupten, dass wir nach dem Sündenfall, in dieser Welt der zerbrochenen Ordnungen auf den Segen Gottes verzichten könnten?!? Gott ist der Dritte in Eurem Bunde – Nein: Er ist der Erste.

Das kommt so wunderbar in Eurem Trauspruch zum Ausdruck, der in die Aussage einmündet, dass Ihr berufen seid, Euer Leben zu führen „*zur Ehre und zum Lob Gottes*“ (Phil. 1,11).

Geliebtes Brautpaar, lieber Thomas, liebe Eva, es ist unser Gebet, dass Ihr die gemeinsame Zeit, die Gott der Herr Euch auf dieser Erde schenkt – und mögen es viele Jahre sein – einsetzt, um auf ihn gemeinsam und zusammen ausgerichtet zu leben „*zur Ehre und zum Lob Gottes*“.

In dieser Zuversicht wollen wir Euch nun trauen und im Namen Gottes Euren Lebensbund einsegnen.

Amen.